

# SIMPLICISSIMUS

Schutzengel Laval

(Karl Arnold)



„Minister können fallen – aber unserem Franc darf das nicht passieren!“

1/34  
3/35



Dort mocht Ritter Katharine,  
Die holde Sängerin erschließ,  
Mit hochentzückter Engelsmiene,  
Als Gottes Vaterstimme rief:  
Komm her in meinen Sängerbund  
Und sing mit deine Lieder vor!

Sie traf die fernsten Distanzen,  
Sang tief hinab und hoch hinauf  
Und löste alle Dissonanzen  
In schönste Harmonien auf,  
Und übend ihre Arien,  
Blieb jedermann bezaubert stehn.

Und wenn in einem Liederkranze  
Ihr heiserer Diskant erscholl,  
So überdante er das Ganze  
In weiter Ferne, wie er soll,  
Und hielt den ganzen Chor erstarrt  
Im reinsten Ton und strengsten Takt.

Wenn sie mit ihrer sanften Kehle  
Geühvoll eine Solo sang  
Und ihre reingeklimmte Seele  
Durch alle Töne widerklang,  
So lautete jedes Kammersrohr  
Von Seligkeit entzückt empor.

Und oh! Ich finde keine Worte,  
Zu schildern die Präzision,  
Womit sie dem Pianoforte  
Entloske seinen Zauberton.  
Und Es und Sis und Moll und Dur  
War ihr zum leichten Spiele nur.

Doch es hierin so weit zu bringen,  
War es bei ihr Natur und Kunst,  
Und ihre Fertigkeit im Singen  
Überdauerte jedes Kenners Gemüth.  
Kein Wunder nun, wenn ihr Gesang  
Bis in die Residenzstadt drang.

Sie wurde nun dahin berufen,  
Vor allen andern auserwählt  
Und auf des Hoftheaters Stufen  
Als erste Sängerin angestellt,  
Und ihre große Kunst bezahlte  
Mit einem prächtigen Gehalt.

Auf einmal kam mit schwarzem Siegel  
Ein Brief bei ihren Eltern an,  
Worin sie wie in einem Spiegel  
Von außen schon den Jubel sah;  
Sie öffneten mit Stutzen ihn,  
Und ach! was lasen sie darin?



Sie war die Tochter des gewandten  
Schultheßers in dem Orte Dies,  
Des erzelenten Musikanten,  
Der gründlich sie gelehret es,  
Was Musik ist und Singen heißt  
Und was entzückt des Menschen Geist.

Sie hatte eine sanfte Kehle  
Und einen reinen Silberton  
Und sang entzückt mit Leib und Seele  
In ihrer zarten Jugend schon  
Und übte fleißig sich darin  
Und ward die beste Sängerin.





Pfarrer in Kirchdorf an der Iller / einem Dorfe in Schwaben / vor 100 Jahren nach wahrhaftigen Vorfällen  
Melodien abgesungen / wobei er sich selbst auf der Gitarre zu begleiten pflegte

I. Satz

Sängerin, die an der Cholera starb

Es habe ihre Katharine  
Die Cholera in better Kraft,  
Und noch der besten Medizin,  
In sieben Stunden hingerafft,  
Und daß sie (amst in Gott entschließ:  
So lasen sie in diesem Brief.

Man denke sich der Eltern Schmerzen  
Bei diesem schrecklichen Verdict!  
Die Pulse stehn in ihrem Herzen  
Vor Schrecken, und ihr Auge bricht  
In einem heissen Tränenbach,  
Und laut röhrt ihr Weh und Ach!

Allein umfönd sind ihre Klagen;  
Es hat ihn' alle Wiederkehr  
Der Töchter leger Puls geschlagen,  
Ihr teures Kind, es ist nicht mehr;  
Es ist verloren für die Zeit,  
Doch nicht auch für die Ewigkeit.

In Münden liegt ihr Leib begraben,  
Tosch's nicht auch unter ihr Geiß,  
Doch sich mit allen seinen Gaben  
Dem armen Leib entriest  
Und sich, von Gottes Hand belebt,  
Ins Reich der Seligkeit entbebt.

Mag sie daher dem Weltgetümmel  
Durch ihren Tod entrißen sein;  
Sie lebt dafür im Reich der Himmel  
Im ewig seligen Dreim,  
Von keiner Trennung mehr bedroht,  
Für ihre Seligen und Gott.

Sie härt' vielleicht auf dem Theater,  
Das oft der Sünde Geiß verführt,  
Die Sündenschuld in zu spater  
Verzeihung schmerzlich eingebüßt,  
So, daß die Cholera sogar  
Für ihre Seele besser war.

Und ist ihr Geist zu Gott erhoben,  
Geziet mit der Jungfernen,  
Und wird die Liebe Gottes loben  
Mit hochentzücktem Jubelton,  
Der aus dem irden Lebenstanz  
Sie führt in seinen Liederkranz.



## Lieber Simplicissimus!

Eines Abends kam der Jakob zur Mina mit einer Leihenbittermiene allerersten Ranges. Sie brachte lange nicht aus ihm heraus, was eigentlich los war. Endlich meinte er ganz bedrückt: „Mir könne einander net heirate, weil i erblich belastet bin.“ „Du und erblich belastet?“ Mina kugelte sich vor Lachen: er, der strammste Bursch im Dorf und erblich belastet? „Jawohl, das bin i“, sagte er kleinlaut, „mei Vadder hat eine Hypothek auf 'm Haus.“

Eva ist ungezogen gewesen. Als sie im Bett liegt, sitzt Großmama bei ihr und läßt sie aus erzieherischen Gründen ein Gebet nachsprechen, in dem Eva den lieben Gott bitten muß, ihr ein reines Herzchen zu schenken. Eva spricht alles geduldig nach. Aber am Schluß fügt sie aus eigenem Antriebe schnell hinzu: „Und, lieber Gott, bitte, schenke mir auch ein silbernes Kettchen dazu.“

Blubber stieg vom Motorrad und lehnte es an die Hauswand. Dann wandte er sich an einen Jungen: „Willst du wohl ein wenig auf mein Rad achtgeben?“ „Will ick woll“, sagte der Junge, „aber bloß, wenn Se es nich gerade eben selbst geklaut ham!“

## Politiker

Im Jahre 1911 wandte sich der Polarforscher Scott an den damaligen Kanzler Lloyd George mit der Bitte um finanzielle Unterstützung seiner letzten Südpolfahrt. Der Führer der liberalen Liberalen drückte ihm seine Visitenkarte und die Adresse eines steinreichen konservativen Großgrundbesitzers in die Hand, der sich für alle Fragen der Polarforschung lebhaft interessierte. Scott besuchte den Mann und fand sich am nächsten Morgen bei Lloyd George wie ein ein. „Nun“, fragte der Kanzler, „hatten Sie Glück?“ Scott lächelte befriedigt. „Tausend Pfund hat er mir gegeben“, sagte er, „aber fünfzigtausend soll ich bekommen, wenn ich Sie dazu überreden kann, sich der Expedition anzuschließen. Und wenn ich es so einrichte, daß Sie am Pol zurückbleiben, zahlt er mir eine Million ...“

preußischen Landeskinder mit vorsichtiger Zurückhaltung entgegen.

Eines Tags nun unternahm der gestrenge Herr in einem Zweispanner, befreut von einem eingeborenen Kossaken, eine Besichtigungsfahrt durch das ihm anvertraute Gebiet. Gerade wie sie an der preußisch-württembergischen Grenze entlang fuhr, unterbrach der Herr Präsident die Stille mit der Frage: „Sach mal, Johann, wie seid ihr denn mit mir zufrieden?“ — „Ha, no, i moin. Sia seied schao reacht, aber“, er wies dabei nach dem königlich schwäbischen Ländle hinüber, „dene do drüba, dene Württemberger, tätet mir grad so oin gönna, wie Sia send!“ Auf diese Antwort hin wurde die Stille nicht mehr unterbrochen.

## Das Fremdwort

Im Dorfwirtshaus machte der Herr aus der Stadt bei Gelegenheit auch einige Andeutungen über die seiner Meinung nach komplizierte Erotik der gebildeten städtischen Jugend. „Wie steht es denn damit unter Ihrer Jugend?“ fragte er interessiert. „Erotik“, antwortete da ein bedächtiger Alter, „gibt's bei uns net, höchstens ab und zu ein paar uneheliche Kinder.“

## Rückblick

Etliche Jahre vor dem großen Krieg erhielten die Hohenzollernschen Lande einen neuen Regierungspräsidenten. Wie üblich stammte dieser aus den nördlicheren Bezirken unseres Vaterlandes, und infolge dieses Geburtsfehlers kamen ihm seine muß-





„Hätte unsere liebe Regierung nicht in letzter Stunde das Winterhilfswerk doch noch genehmigt, dann wären wir verhungert. Vielleicht darf jetzt sogar noch das Christkindl zu uns kommen ...“



Es war just in der Blütezeit der großen Inflation — etwa im Frühling dreundzwanzig, wenn mir recht ist —, da ließ sich bei mir im Langenschen Verlag ein wahrhaft „Prominenter“ melden: der Generaldirektor einer Filingsellschaft, die damals ansehnliche Erfolge hatte und nun mit dem Gedanken umging, Ludwig Thomas Komödie „Moral!“ als Nächstes auf der Filmlinwand zu verkörpern. Geschmeichelt dadurch, daß sich der Herr Generaldirektor in der Sache selbst bemühte, ließ ich bitten, und er kam.

Es wunderte mich anfangs, einen für sein hohes Amt noch reichlich jungen Herrn vor mir zu sehen, der von der Natur bescheiden ausgestattet, aber desto prunkvoller „aufgemacht“ war: traumhaft geschnittener, wie man in München sagt, „Gehsthrintr“, auf hochdeutsch Cutaway genannt, natürlich jede Schulter mit einem Viertelzentner Watte unterpolstert, weiß eingerahmter Westen-ausschnitt, in dem sich eine hellgrau-seidene selbstgeschlungene Plastronkrawatte büschelte, die durch eine Nadel mit rosa echter Perle von der Größe eines kleineren Taubeneis in Form gehalten wurde, Hosen, deren Streifenmuster die Plakatwirkung nicht abzustreiten war, und mit deren Bügelfalten sich ein Mann von mittelstarkem Bartwuchs gut und gern hätte rasieren können, weiße Gamaschen, unter denen nashornschmüzzige Lackschuhe hervorsahen, die an Glanz mit den beachrenden manikürten und gewichsten Fingernägeln und den portugalgetränkten Haaren meines Gastes um die Palme stritten, Uhrkette in Chatelaineform mit einem Anhänger von Mokka-Untertassengröße, auf dem das Monogramm des glück-

lichen Besitzers in Brillanten funkelte, am linken kleinen Finger ein, wie die Kollegin Heimbürg gesagt hätte, „praechtvolles Solitär“, am rechten kleinen Finger eine Art Totschläger, bestehend aus einem Saphir, einem Smaragd- und einem Rubinring, alle drei aus schwerem Gold und jeder mit fünf en capuchon geschliffenen mehrkarätigen Steinen besetzt. Dies Ganze stellte man sich noch in einer Wolke von „Jockey Club“ schwimmend vor, und man wird es mir nachhelfen, wie erdrückt ich war.

Mein imposanter Gast aber richtete mich durch Leutseligkeit gleich wieder auf. Nachdem ich ihn in einen Klubsessel (wir wissen, was sich schicklich genötigt hatte, bot er mir zunächst aus seiner goldenen, gleichfalls mit brillantiertem Namenszug versehenen Zigarettendose eine „Bosnia privata“ zu fünfzehn Friedenspfennigen an (welch schwindelnden Papierbetrag sie damals kosten mochte, weiß ich nicht). Weil ich ihm mit nichts aufzuwarten hatte, was diesem Kraut auch nur von fern im Dunkeln gleich, griff ich entschlossen zu und gab uns Feuer. Dann sagte er: „Wir kennen uns wohl übrigens von früher her.“ Ich war schon im Begriff, zu lügen: „Selbstverständlich ja . . .“ Doch er ersparte mir das gütig und fuhr fort: „Ich habe Anno elf bei der Dumont gleich, griff ich entschlossen zu und gab uns Feuer. Dann sagte er: „Wir kennen uns wohl übrigens von früher her.“ Ich war schon im Begriff, zu lügen: „Selbstverständlich ja . . .“ Doch er ersparte mir das gütig und fuhr fort: „Ich habe Anno elf bei der Dumont am Düsseldorfer Schauspielhaus in den Uraufführungen Ihres Lustspiels Hundstage' mitgespielt.“

Jetzt mußte ich wohl lügen, wenn ich meine gute Kinderstube nicht verleugnen wollte. Also sagte ich: „Ach richtig! Mein Personengedächtnis ist so mangelhaft . . . Aber jetzt weiß ich schon: Sie spielten

den . . .“ Hier saß ich fest und schaute ihn aufmunternd an.

„Na ja, die Rolle war nicht groß“, räumte er ein. „Der Gärtner, wissen Sie.“

Da aber vergaß ich vor Erstaunen, was sich schicklich, und es schoß mir heraus: „Ach was? Kommt in dem Stück ein Gärtner vor?“ Der Generaldirektor hielt das wohl für einen absichtlichen Witz von mir (mein Ruf ist in der Hinsicht schlecht) und musterte mich leicht befremdet, lenkte jedoch gewandt auf das Geschäft ab, das er mit mir machen wollte. Nur war zu seinem Pech sein Nimbus jetzt für mich zerflattert, und ich hielt die Ohren steif, zumal als ich vernahm, daß in dem Film nach Thomas „Moral!“ der — Erbprinz die Hauptrolle spielen sollte.

„Ja, aber“, wendete ich ein, „der tritt im Stück doch überhaupt nicht auf?“ „Macht nichts“, erklärte er gelassen. „Einen in diesen Dingen so erfahrenen Mann wie Sie brauch' ich wohl nicht erst darauf hinzuweisen, daß der Film eine ganz andere Optik als die Bühne hat.“ Nun, so erfahren war ich immerhin, um zu verstehen, wohin die „Optik“ dieses Prominenten schielte. Fürstlichkeiten zu „verappeln“ war zu jener Zeit die große Mode, und sehr viel Tapferkeit gehörte ja auch nicht dazu. Weil ich mir klar darüber war, daß Ludwig Thoma genau gewußt hatte, warum er den Erbprinzen hinter den Kulissen ließ, konnte mich auch die fast astronomisch vielstellige Summe, die uns da geboten wurde, nicht verführen.

Gott sei Dank! Denn bis das Geld an uns gekommen wäre, hätte es wahrscheinlich doch nur dazu gereicht, das Porto für die Empfangsbestätigung zu bestreiten.

## Genügsam

(O. Herrmann)



„Sagen Sie, nachdem Sie tagsüber immer proben und nachts tanzen müssen, bleibt Ihnen ja gar keine Zeit zu Ihrem Privatleben?“ — „O doch! Wir haben ja immer mal wieder Pause!“



# Auf den Weihnachtstisch gehören Bücher!

Wir bieten Wertvolles an zu billigem Preis:

## Des deutschen Michels Bilderbuch

Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text 70 Pfg. franko

## Karl Arnold: Berliner Bilder

Ein Album aus den Jahren der Korruption

(27 x 37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern) RM. 1.50 franko

## Hans Leip: Miß Lind und der Matrose

Ein Roman von Seefahrt, Abenteuer und einer großen Liebe

(142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olof Gulbransson)

brochüriert RM. —.80, gebunden RM. 1.60 franko

## Die neuen Simplificissimus-Sammelhefte

5 Stück fortiert

je 60 Seiten stark (5 Nummern) geheftet, Preis RM. —.60

zusätzlich Porto, bei Bezug von 3 Heften und mehr portofrei.



„Treu in der Gefahr — verlassen in der Not!“

(entnommen aus: „Des deutschen Michels Bilderbuch“)

# Simplificissimus-Verlag / München 13

Postfach München 5802

## Daheim / Zwei Skizzen von A. Awertschenko

Aus dem Russischen übersetzt von H. Januszewska

I.

### Die Betriebskontrolle

Einer der Ecksteine des zukünftigen Paradieses der dritten Internationale ist die Betriebskontrolle.

Ein Schriftsteller hatte sich soeben an seinem Schreibtisch niedergelassen, als man ihm meldete: „Da sind Arbeiter gekommen . . .“

„Mögen sie eintreten. — Was wünschen Sie, Genossen?“

„Wir sind die Arbeiterkontrolle für die Betriebe. Delegierte.“

„Kontrolle? Über welchen Betrieb?“

„Den Ihrigen.“

„Was habe ich denn für einen Betrieb? Ich schreibe doch Erzählungen, Feuilletons. Da ist keine Kontrolle möglich.“

„Das meinen Sie so! Wir sind die Delegierten der NN-Druckerei und der Genossenschaft der Zeitungsarbeiter, wir müssen Ihre Arbeit kontrollieren.“

„Verzeihen Sie . . . wie wollen Sie denn diese Kontrolle ausüben?“

„Sehr einfach. Wir setzen uns neben Sie und . . . was haben Sie vor, zu schreiben?“

„Ich weiß noch nicht: mir ist noch kein Thema eingefallen.“

„Dann denken Sie nach . . .“

„Gewiß, wenn alle Tricks fortgegangen sind.“

„Nein, diesen alten Trick lassen Sie beiseite, den kennen wir schon! Denken Sie gleich nach: „Aber ich kann mich doch nicht konzentrieren, wenn zwei fremde Physiognomien . . .“

„Wir sind keine fremden Physiognomien, sondern die Arbeiterkontrolle für Ihren Betrieb! Nun?“

„Was: nun?“

„Denken Sie schnell nach!“

„Können Sie denn nicht begreifen, daß jedes Schaffen eine intime Sache . . .“

„Sehen Sie, gerade dieses „Intime“ soll jetzt nicht mehr sein: alles muß offen und unter Kontrolle vor sich gehen!“

Der Schriftsteller begann nachzudenken.

„Was überlegen Sie so lange, Genosse?“

„Stören Sie mich nicht, ich denke über ein Thema nach.“

„Das ist recht. Nur schnell, bitte . . . sind Sie

fertig? — Wir sind dazu da, aufzupassen, daß keine Zeit verloren geht; also, schneller, schneller!“

Die Arbeiterkontrolle betrachtet neugierig und kritisiert das Gesicht des Schriftstellers. Der kratzt sich am Kopf, pfeift leise . . . schaut aus dem Fenster . . . Endlich springt er auf: „Verstehen Sie doch“, ruft er verzweifelt, „daß ich nicht nachdenken kann, wenn vier Augen mich angucken, wie die Kuh das neue Scheuerort . . .“

Die Arbeiter sehen sich bedeutungsvoll an: „Siehst du, Genosse? Eine richtige Sabotage! Erst darf man nicht sprechen, dann ihn nicht ansehen, zuletzt wird er uns noch verbieten, zu atmen! Als wir nicht da waren, da hast du doch schreiben können? Warum gehst jetzt nicht?“

Unter Kontrolle ist es also schwer? Öffentlich, ohne Betrug — da arbeitet dein Kopf wohl nicht? . . . Gut, gut! . . . Wir werden das weiter-melden!“

Die Arbeiterkontrolle erhebt sich und verläßt tiefgekränkt und mit den Stiefeln stampfend das Zimmer.

Bemerkung des Autors: In der großen alten Zeit endigten derartige Geschichten etwa so: . . . hier erwartete der Schriftsteller, in kalten Schweiß gebadet . . .“

Leider kann ich nicht so endigen: weil wir wohl in kalten Schweiß gebadet sind, schon viele Jahre, aber bis jetzt nicht erwachen . . .“

II.

### Die Kämpfer

Auf der ersten Organisationsversammlung der „Gesellschaft russischer Bürger zum Kampf gegen die Spekulation“ ergriff der Organisationsleiter Goloduchin das Wort: „Bürger! Von jetzt ab soll nicht mehr mit administrativen Maßnahmen allein gegen die Spekulation gekämpft werden —“





# Der Schmuck des eleganten Herrn: Rotsiegel-Krawatten!

mein, die Öffentlichkeit selbst muß hier der Regierung zu Hilfe kommen. Seht auf England (alle sehen auf England). Dort hatten die Händler einmal den Butterpreis erhöht, nur zwei Pfaster auf das Pfund — und was sahen wir? Ganz England erhob sich wie ein Mann, lehnte es völlig ab, Butter zu essen, die allgemeine Empörung erreichte einen derartigen Grad, daß ...

„Verzeihen Sie“, verbesserte ihn Ochopjew, „in England gibt es keine Pfaster, sondern Pfund.“

Das ist einerlei, ich sage dies nur als Beispiel. Wenn Sie auf Deutschland blicken (alle blicken auf Deutschland), dort kostet ein Pfund Radium auf dem Markt ...

„Pardon, ich unterbreche Sie“, sagte Ochopjew wieder, „Radium wird nicht in Pfund verkauft.“

Ich wollte sagen: in Pfaster ...

„Pfaster sind kein Maß für Gewicht.“

„Einerlei! Ich wollte sagen: wenn wir uns nun zu Rußland wenden (alle wandten sich sofort Rußland zu), was sehen wir da? ...“

Nichts Gutes ...“ seufzte Babkin.

„Das ist es gerade: nichts Gutes! Bei uns herrscht die allerzweischte Spekulation, ohne Maß und ohne Grenzen! Und alle Schweigen. Warum schweigen wir eigentlich, Bürger? Lassen Sie uns kämpfen, enthüllen... boykottieren...“

„Was ist da viel zu enthüllen, brummt der Skeptiker Turpatschow. „Wir sind selbst alle eine nette Gesellschaft...“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich meine nur unseren Kollegen Gadjukin.“

„Ja, meine Herrschaften, das ist wirklich ein Schandfleck, den müssen wir mit der Wurzel ausblenden. Mir ist folgendes mitgeteilt worden: unser Kollege Gadjukin, den wir abkommandiert hatten zum Ankauf von Papier für die Auftrufe, soll erfahren haben, daß auf drei Papierlagen (die er zuerst wohlwiegend übergangen hat) der Preis für Papier 55 000 Rubel betrug; im vierten Lager verlangte man von ihm 41 000. Da kaufte er hier sofort 50 Pud und verkaufte sie an eins der drei ersten für 47 000 Rubel.“

„So hat er also die Spekulation bekämpft“, seufzte Ochopjew.

„Geschickt!“, meinte jemand in der Ecke mit neidischer Stimme.

„Nein, ungeschickt, denn er fiel ja herein ...“

„Achtung, Bürger!“, fuhr Goloduchin fort, „ich schlage vor, die Handlungsweise Gadjukins auf der schwarzen Seite einer einflußreichen Zeitung zu veröffentlichen und ihn selbst dem Ostrak ...“

„Ostrakis ...“

„Ostrakisimus?“ half ihm Ochopjew aus.

„Ja, ja — zu übergeben. Nieder mit den Spekulanten!“

Da erhob sich Ochopjew: „Meine Herrschaften! Gewiß sollen wir alle Spekulanten, wo sie auch auftauchen, geißeln. Gleichzeitig müssen wir aber auch jenen Händlern unsern Tribut der Achtung zollen, die inmitten des allgemeinen Raubs und der Desorganisation zuzugewandte die lebendige Seele“ bewahrt haben, ich schlage vor, den Kaufmann Tschurkin zu ehren, welcher eine große Partie kondensierte Milch aus dem Ausland erhalten hat und sie zu 1100 Rubel verkauft, während die anderen Engros Händler schon 1500 fordern.“

„Wo wohnt er?“ fragte Babkin nachdenklich.

„Wozu wollen Sie das wissen?“

„Nun, ich würde bei Gelegenheit bei ihm vorschreiben, ihm zuzugewandten danken für seine soziale Handlungsweise.“

„Er wohnt in der Domstraße 53. — doch nicht darum handelt es sich ...“

Turpatschow erhob sich.

„Ich schlage vor, die Versammlung zu unterbrechen, oder sogar ... sie überhaupt aufzulösen.“

„Warum?“

„Es ist so heiß ... verlegen wir sie auf morgen!“

„Ja“, meinten Gribow, Abramski und Nasanski. „Wir sind einverstanden.“

Die Stimmenmehrheit war für Schließen.

Am Tor des Hauses 53 in der Domstraße trafen drei zusammen: Gribow, Babkin und Abramski.

„Was machen Sie hier?“

„Und Sie?“

„Ich wollte im Namen unserer Gesellschaft dem Kaufmann Tschurkin, diesem edlen Pionier, diesem wahrhaft sozialen ...“

„Lassen Sie nur! Sie kommen zu spät.“

„Wie ... zu spät?“

„Dieser Gauner, der Goloduchin — dabei ist er noch unser Vorsitzender!“

„Hat er wirklich schon alles gekauft?“

„Bis auf die letzte Dose, Zu 1100 Rubel! Und ich habe mir nicht einmal Zeit genommen, zu Mittag zu essen, habe den Führern gejagt ...“

„Empörnd! In unserer Zeit, wo die Öffentlichkeit ... Wo ist er übrigens?“

„Sie können ihn noch einholen ...“

Aus der Haustür trat Turpatschow: „Meine Herrschaften, ich schlage vor, diese empörende Handlung unseres Vorsitzenden nicht ungestraft zu lassen. Jetzt, wo unsere Heimat sich in Geburtsqualen windet, wo bereits das schwache Licht eines neuen, glücklicheren Rußland ...“

„Hören Sie, Turpatschow ... würde er uns wohl die Dose für 1900 abretten, was meinen Sie?“

„Ich ... Ich habe ... Ich habe ... Ich habe schon 1400 — er kracht nur! Wenn wir, meine Herrschaften, unsere Blicke auf England richten ...“

„Doch niemand hatte mehr Lust, seine Blicke auf England zu richten.“

## Insektenfabeln

Die Wanze hat Gott, er möge ihr doch  
Ein Flügelpaar verliehen noch.  
Der Herr, vorstellend solchen Flug,  
Sprach nur ganz wenig: „Nein. Genug.“

Die Spinne sprach zur Borkenlaus:  
„Wer's in sich hat, geht aus sich raus!“  
Und ließ sich alsbald munter  
An sich selbst herunter. Wilhelm Meyer

### Empfehlenswerte Gestätten

**BERLIN:** **Kottler** Zur Schwabenwirt Zum Schwabenwirt Metastraße 31 Die original-äuss-deutsche Gaststätte

**BERLIN:** **Kottler** Zur Linde Berliner Straße 2 a. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE

BUREAU FÜR

H. u. R. GERSTMANN

BERLIN W. 35

DORNBORGSTR. 7, 82 LITZOW 4807 B

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN, INSERATEN DES IN- UND AUSLANDES 2M ANZEIGEN- UND MASSENBEREICH

## Deutsche Hotel-Zeitung Nürnberg-W

das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Ausland bei Hoteliers, Gasthofinhabern, Cafésiers, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw. Durchschlag, Werberkat., Abonnementspreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2.40. Inserate: Die 10 gespaltene Millimeterzeile 10 Pfennig



**Von 10 machen's 8 verkehrt!** Ober, um es gang Har ansaubern: von 10 Männern, die Zahnpflege treiben, pugen 11/8 wohl morgens die Zähne, aber abends nur bei den Schläfen! Ich habe ... Ich habe ... Ich habe schon 1400 — er kracht nur! Wenn wir, meine Herrschaften, unsere Blicke auf England richten ...

### Völlerei

Simpleximus Verlag

### Neurassthenie

Nervenwähe, Nervenschwäche mit Funktionsstörungen verbunden mit Schwächen der Verdauung ... Preis RM 1.50; gratis zur Ansicht vom Schreybühl durch Postfach Nr. 15, Schwabenweg 67 bei Mainz.

### Jagd-literatur

Jagdref. Berle, Jagdromane, fono-logisch, Werte durch 3 G. Mayer Verlag (über Sonderheft) München 2 M. 4.00

31. MAI ↓ 1934

IHR ↓ GEWICHT

kg 68 kg

**Kofler-Sigant**

Es wird unmittelbar nach Bedienung und macht auch die ...

← So war es vor einem Jahr:

11. JULI ↓ 1935

IHR ↓ GEWICHT

kg 78 kg

← So war es vor einem Jahr: Die Herren erachtet, geistiger und körperlicher Jertall, mehr intelligent, arbeitstüchtig, der Dienstverpflichtung ...





„Offen gestanden, ich habe mir den Abend anders vorgestellt!“ — „Ach, Sie auch?“

## Unterwegs

Heut kam ein Dampfer in dem weiten Meer.  
Nach Stunden war er uns ganz nah.  
Er trug sehr schwer  
an seiner Last aus hellem Holz, mit Stämmen war er hoch beladen.  
Wir grüßten uns und glitten nah vorbei.

Seltsam, ein Schiff zu sehn . . .  
Und wenn ich einen liebte, der dort drüben steht,  
wir schwebten wie zwei Sterne unabänderlich vorbei. . .

Da war es mir, ein Duft  
kam mit dem Wind vom fremden Schiffe her,  
wie ich in all den Wochen ihn nicht spürte,  
Geruch von Holz —

ein Wald!  
Ein Wald stand plötzlich groß in meinem Heimwehsinn.  
Des Meeres starker Ruf ward seine Laubweltstimme,  
ich sah ihn, mächtig ausgedehnt, ein grünes Vließ,  
der Haut des Landes angelegt,  
ich hörte ihn im Rauschen sturmgebeugt, dann still . . .  
die Vögel füllten seine dunklen Kronen,  
die Tiere hatten ihre Wohnung drin,  
der Jäger brach in hellen Jagdruf aus,  
und Hände suchten nach der Perlschnur verlorenen Blutes. . .

Ich sah im weiten Meer  
die schönen Wälder meines Vaterlandes

Walter Bauer

## Definition

Eine dänische Zeitung veranstaltete kürzlich ein Preisausschreiben: der Unterschied zwischen dem Wesen eines Politikers und dem eines Staatsmannes war auf eine möglichst kurze, prägnante Formel zu bringen. Der erste Preis fiel auf folgende Lösung:

„Ein Staatsmann will für sein Land etwas tun.  
Ein Politiker will, daß sein Land für ihn etwas tue.“

## Das Rezept

Geheimrat K., Verfasser eines vielbändigen Wörterbuches der deutschen Sprache, wurde von einem Besucher voll Bewunderung gefragt, wie er es denn eigentlich angefangen habe, um solch Riesenwerk zustande zu bringen.  
„Ach, das ist ungefähr so“, schmunzelte K. und strich sich über den gelichteten Scheitel, „wie wenn man mit seiner Frau eine Auseinandersetzung hat. Da gibt halt ein Wort das andere . . .“

## Worauf es ankommt

Eine Dame der Newyorker Gesellschaft lernte auf einem Bankett den ob seiner bösen Zunge gefürchteten, witzigen Senator Sorghum kennen.  
„Ich habe schon viel über Sie gehört“, begann sie das Gespräch.  
„Möglich“, sagte Sorghum lächelnd, „aber Sie können es mir nicht beweisen!“



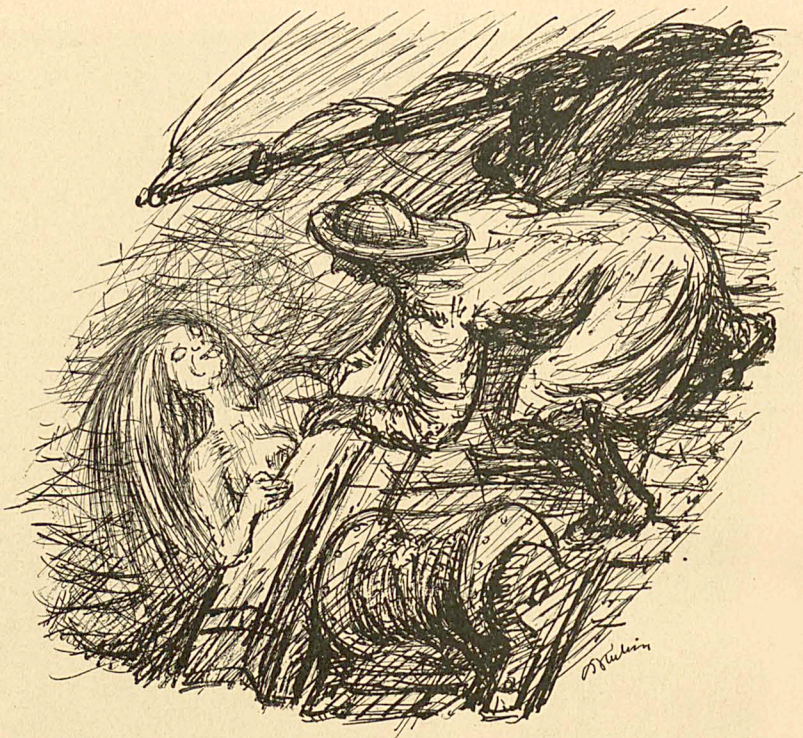
# Vor Sonnenaufgang

(E. Schilling)



„Du hast das Wort . . .“ — „Nein, du, lieber Hahn!“





Im Advent / von Karas & F.

Das Licht des Tags nimmt täglich ab;  
ich merk's, wenn ich den Bart mir schabe.  
Und dementsprechend wächst die Nacht...  
Herrlich, wer hätte das gedacht!

Gottlob, in zirka einer Wochen  
wird dieser Unfug abgebrochen.  
Dann geht es wieder umgekehrt,  
wie der Kalender uns befehrt.

So pilgern wir denn oder gleiten  
durch kosmische Gegebenheiten  
in Kurvenform von Fest zu Fest,  
wogegen sich nichts machen läßt.

Hauptsache, daß wir selbe feiern:  
mit Kerzen oder Ofstereiern  
und einem eigens zu dem Zweck  
jeweils erzeugten Hausgebäck.

Auch scheint es dringend angemessen,  
der Flüssigkeit nicht zu vergessen,  
die, weil sie unsren Wagen schmirt,  
für weite Kurven garantiert.

Marie in der Stadt

Von Ilse Molzahn

Sie hatte Glück gehabt, die Marie!  
Ihre Leute waren doch auch bloß vom  
„Hofe“, das heißt Deputatempfänger auf  
der herrschaftlichen Domäne. Aber die  
Marie war anstellig, kam um Feldarbeit  
und Stalldienst herum, lernte bei der Gni-  
digen servieren und bekam dann die gute  
Stellung bei dem Zahnarzt in der nahen  
Kleinstadt. Vier Jahre war Marie bereits

dort und schon zwei davon verlobt. Ihr  
August war Lokomotivführer. Marie sparte.  
Der Tischler im Dorf bekam Auftrag für  
zwei schöne, polierte Bettstellen, Marias  
Mutter kaufte bereits alle Federn ringsum  
auf — da kam das Unglück...  
Marie erfuhr es am Milchwagen. Der  
Kutscher hatte auf der Bahn gehört, daß  
dem August beim Rangieren was passiert  
wäre. „Ist er denn tot?“ schrien die an-  
deren Mädchen, die mit um den Wagen  
standen. Marie schrie nicht. Aber ihre  
Hände zitterten. Sie hatte große Mühe,  
die Kanne Milch nach Haus zu bringen.

„Was ist dir, Marie?“ fragten die Kinder.  
Aber dann kam schon das Telegramm,  
darin stand, daß August tot sei.  
Nun fing Marie an zu schreien. Sie schrie  
drei Tage, aber sie wußte nachher nichts  
davon. Zum Begräbnis nahm sie sich Ur-  
laub. Aber als sie wiederkam, war nichts  
mehr mit ihr los, und die Frau Zahnarzt  
meinte, es wäre besser, Marie ginge nach  
Haus. Dort käme sie am ehesten über ihr  
großes Unglück hinweg.  
Acht Tage saß Marie untätig in der Käte.  
Da klorrte der Vogt über die Schwelle. Es  
ginge nicht an, daß sie hier herumsäße.



Sie bekämen Deputat, Kartoffeln, Milch und Petroleum. Marie müsse morgen fünf Uhr antreten. Marie trat an mit Kopftuch, Korb und Hacke.

Zwei Jahre war es eine lange Zeit. Henry, die älteste Schwester, war nun schon verlobt. Sie hatte geparkt und kaufte Marie die Bettstellen und die Federn ab. Sie heiratete, und es war so besonnen wie bisher. Kram los wurde und ihr Sparkassenbuch dadurch wurde eine hübsche Summe aufweis. Heirateten auch Marie nicht mehr. Es war auch nicht so besonnen wie bisher. Ihr her, ihr Wesen war zu ernst, auch hatte sie so eine lange, spitze Nase. Hübsch war auch Marie nicht mehr. Wie sie im Nebel heutigen, war Maries Kopf voll brauner Locken, die sich überall hervordrängten, Ohren, Stirn und Schläfen lebendig machten.

So sah sie die Herrschaft aus Berlin, die im Herbst 1030 nach langen Ferien heimfuhr. Man fragte Marie, ob sie mitkommen wolle.

„Töcht? sagte Marie, sehr erstanten, angedrückt zu werden. Gleich würde sie verbessert, es heißt: „Jawohl, gnädige Frau.“ Marie sprach ein erlösendes nach und hatte damit ihre Zusage gegeben.

Erster Sonntag in Berlin! Die Woche hatte sich für Marie nicht anders angefühlt als vorher und was der Hofdienst an Patina bei ihr angesetzt, war bald weggelippt. Man gab ihr den Hausschlüssel mit dem Bemerkten, daß sie um zehn Uhr zu Haus sein müsse.

„Jawohl, gnädige Frau!“ kam es geläufig von Maries Lippen. Sie nahm dankend das eingepackte Butterbrot entgegen und entfernte sich. Unten auf der Straße stand sie eine Weile unschlüssig. Der Lärm betäubte sie. Sie streifte neugierig die Schaufenster entlang aber anstatt modischer Dinge erblickte sie alte, verstaubten Kram. „Antiquitäten“ stand über den Läden. Plötzlich schrie sie auf vor Verwunderung; ferngerufen; Priesterkleide lag eine Katzenmutter, drei Kleine sprangen um die vergoldeten Beine eines Stuhls. Marie hob ab und schaute sie Scheiben zu klopfen. Die Katzen schauten sie alle vier an. Leute, die vorbeiragten, lachten. Marie elzte weiter. Als sie ihr Gesicht noch einmal in ein Spiegelglas prüfte, fuhr sie zurück. „Särge von sechzehn Särgen an“, hatte sie gelesen und so viele Särgen über- und hintereinander gesehen daß ihr ein Schauer über den Rücken lief.

Jetzt kam sie zu einem Platz, wo ein riesen großer Brunnen stand. Nackte Männer und Frauen aus allen Ständen, die Wasserstrahlen überließ. Marie staunte. Sie setzte sich auf eine der Bänke und begann gedankenlos ihr Abendrot aufzuessen. Danach wurde sie schläfrig. Als sie erwachte, lag rote Glut über dem Platz und hinter den Häusern. Der Brunnen speuerte nicht mehr, Marie fröstelte und wanderte weiter.

Da war Wasser, und zu beiden Seiten standen Kastanien. Ihre Blätter waren selbst ab und prasselte es über die Zweige, wie von kleinen Schüssen. Marie begann, sich eifrig nach den Kastanien zu bücken, bis ihr einfiel, daß ihre Herrschaft kinderlos war. Marie schaute die Kastanien, eine nach der anderen, ins Wasser. Plötzlich hörte sie eine Stimme. Jemand war hinter ihr hergeschlichen. Marie sah ein hinter sich. Marie schaute dort prüfte sie ihre Tasche fester unter den Arm und elzte weiter. Wenige Menschen gingen am Kanal entlang. Brücken, die sich hinüberschlangen, waren nur noch einzeln befahren. Nur auf der letzten brauste und toste es vorüber. Schwere Züge mit mächtigen Lokomotiven schmalte, stehende Ebnen, die sich schlangend aneinander vorbeischoßen. Marie ging unter Büumen, und es war dort ganz still. Das Wasser neigte ihr ein schwaches weiße Tinte. Ein Schwan tauchte schwerfällig am Ufer auf, nahm den letztes, zugeworfene Brocken ihres Brotes und plätscherte dann in die Mitte zurück. Von fern her kamen Schreie. Von Tieren? Marie horchte.

Es klang so fremd, so erschreckend, so durchdringend. Marie konnte nicht anders als kam wieder in den Menschenstrom. Sie trieb mit, am Bahnhof vorbei, vorbei an Girlanden aus roten und grünen Lichtern. Vorbei an bunten Plakaten. Ein Löwe, sein gewallenes Maul aufröhrend, und ein schwarzer Affe Fahrrad fuhr. Marie las:

Eintritt Mark 1.— Sie zögerte und ging dann weiter. Nun blitzte es von Helle, von Lichtern, von Farben. Es tönte von Gelächter und Geschrei, von Pfiffen und Signalen. Es wogte von Gesichtern, Gestalten, Händen. Marie dachte an ihre Tasche, hielt sie fest und ging ruhig und aufrecht dahin. Manch einer schaute ihr ins Gesicht.

Sie bekam brennenden Durst, aber nicht um die Welt hätte sie eines dieser vornehmen Lokale betreten. Zum Glück fand sie eine Trinkbude. Die Frau hinter dem Glas Milch einschicken, sprach ein paar Worte mit Marie: „weshalb so allein?“ und lächelte. Aber Marie war nun schon müde, bezahlte und fand nach einiger Mühe heim. Es schlug zehn Uhr, als sie im Bett lag.

Wohnhaken näherte sich, und man fragte Marie, ob sie sich etwas zur Aussteuer wünsche. Vielleicht Wäsche oder ein Kaffeegeschirf? Aber Marie bat um Geld. Sie dachte nun viel an zu Hause. Henry hatte ihr Erstes bekommen; Marie hatte ihm ein Jackchen gekauft aus einem teuren Geschirf, Tischen war noch daheim. Einmal sah Marie in einem der „Trödelgeschäfte“ eine altmodische Puppenküche mit vielen Kasserollen aus Kupfer, messingenen Mörseln und Topfen und einem Herd. Das dem wunderlichen Eichentisch sah eine Puppenmutter, ganz in Seide, mit einem Kopf aus feinstem Porzellan. Marie dachte: „Töcht? sie faßte Mut und ging in den Laden. Fünf Mark wollte sie wohl ausgeben. „Fünfzig Mark!“ sagte der Händler. Das sei eine großherzogliche Puppenküche aus dem Besitz der vornehmen Meinigen, 1860, Prinzessinnen und Fürstinnen hätten damit gespielt.

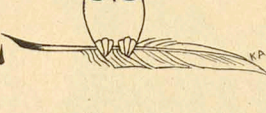
„So, töcht!“ sagte Marie und drehte sich schnell hinweg.

Weihnachten kam und ging vorüber. Marie war zufrieden gewesen. Nun wurden die Tage länger. Die Sonne, die niemals in die Wohnung gekommen, begann schüchtern die Tapetenflecke abzutasten. Marie wurde es leichter. Sie freute sich auf den freien Sonntag. Immer ging sie über den Platz am Kanal entlang, in den Park und, wie sie merkte gar bald, daß nach vielem Schnee und großer Kälte die Weiden hellgelbe Ruten bekamen. Und dann fingchen auch die Kastanien an, dicke, klebrige Knospen zu zeigen. Die Luft wurde weicher, die Tage immer heller, und der Frühling war da!

Nun sah Marie am Sonntag immer auf einer der vielen Bänke und betrachtete zufrieden die fröhlichen Menschen, die vorbeiragten. Der Schwan bekam von ihren Broten. Eine Enten flogen über das Wasser. Züge rauschten wie Fahnen über die Brücke. Hart und wirbelnd klopfen ihre Räder auf den Schienen. Nun hatten die Kastanien schon grüne Finger. Vorsichtig krochen sie aus den aufgeplatzten braunen Handschuhen. Maries Gesicht war rosener rot überhaucht. Sonnenschein umhüllte sie. Luft bilde ihr durch den Mantel bis aufs Hemd, schmeichelte um ihre Beine, ihr war so wunderbar zumut.

Das Wasser der See war mehr braun, sondern fast blau. Viele kleine Wellen hüpfen, kicherten. Die Enten hatten befruchtete. Sie kugelten hinter der Mutter ein die Überflöschung entlang. Marie stieg über das Eisenband und griff nach ihnen. Aber sie bissen zu! Marie lachte, ihre Finger spürten das nicht.

Nun sah Marie am Sonntag immer auf das Schiff. Wäsche knatterte im Wind.



### Kleine Bemerkungen

Was die Menschen unterscheidet, sind weniger Standes- als Rangunterschiede.

Wenn es sich um unsere Tugenden handelt, sind wir alle Dekorationskünstler. oha

Aber vor der Wäsche saß ein junger Mann und starrte auf Marie. Marie wurde rot, dann lächelte sie ernst zurück.

„Warte!“ rief der junge Bursch geheimnisvoll und wogte vor. Marie stieg über den Kahn. Es sah aus, als liefe er auf einem Seil zwischen Himmel und Wasser. Als er wiederkam, hatte er einen neuen blauen Anzug, einen gelben blauen Hemd und eine blaue Mütze. Über ihm schied sie ein funkelnder Stern. Er ging nun neben Marie und sagte, daß er einen neuen blauen Anzug und einen gelben von Heinrich Timm aus Stolpmünde. Wo Marie denn her wäre?  
„Aus Götterbüden“, sagte Marie und dachte an ihr Dorf.

An diesem Sonntag lag sie nicht um zehn Uhr im Bett. Da stand sie am Kanal, dort, wo das Schiff lag. Es hatte eine Laterne vorn am Bug und hinten ein rotes Licht. Marie ging mit dem Schiffer Puttbreze, Walter hielt er auf den Kahn. Aber ehe sie den Laufsteig betrat, hob er sie auf seine Arme; damit der Alte nichts hörte. Marie verstand es anders. Gleich überreichte sie und ihr Gesicht fiel weich und schwer auf seinen Arm.

Es wärmte bereits in der stickigen Koje, als Walter Marie weckte. Hastig suchte sie rote Flecke an ihrem Anzug und ihre Kissen zu ihr wieder. Marie! in einer Woche bin ich sprachlich her. Komm du dann her und bring gleich deine Sachen mit. Dar Alte schaute Marie an.  
„Jawohl, gnädige Frau“, murmelte Marie schlaftrunken.

Sie kam am lichten Morgen nach Haus. Zwei rote Flecke brannten auf ihres Wangen. Hastig begann sie aufzuräumen. Aber es war bereits alles entschieden, sie wurde frustlos entlassen.

Am Sonntag sah Marie saß in einem kleinen Hotel und wartete. Eine Woche, dachte sie und starrte in den einen Hofschacht. Dann läuteten die Glocken, und es wurde Sonntag. Marie stand auf. Nachher sah sie in der Kirche, mit gefalteten Händen, Orgel und Gesang wiegen sie in einen kurzen, ruhigen Nachmittagsruhe und sie am Wasser. Kein Schiff! Es war ein trüber Tag, Nebel hing zwischen den Bäumen, Nebel hing in Marenis Haaren. Marie sah nicht mehr in ins Gesicht. Marie wartete bis zum Abend.

Sie wartete drei, vier Sonntage. Die Wochentage lag sie meist im Bett und dachte an die kleinen Schiffe. Es gab dinge sie alle miteinander auf Feld, Kartoffeln stecken, Rüben pflanzen. Es war dunkel in ihrer Kammer. Draußen war heller Tag.

Es kam kein Schiff, und Marie ging es nicht mehr gut. Aber darüber brauchte sie weiter nicht nachzudenken, sie wußte, was mit ihr geschehen war.

Das Wasser lockte. Jeden Tag war sie dort. Viele Kühne schleppten vorüber. Aber ihrer war nicht dabei. Marie saß im Schatzen. Die schmalen Finger der Kastanien waren große, breite Hände geworden, die alle Sonne fernhielten. Dann kam die Nacht, und Marie saß leise. Marie stand über das Eisenband, ihr Gesicht war sehr bleich, ihre Nase noch spitzer und länger geworden. Schritt für Schritt ging sie auf das Schiff zu. Marie mußte strich nach. Sie wohl sein? Sie runzelte die Stirn, prüfte die Lippen zusammen, noch ein, zwei Schritte ... Aber da rührte es sich, plätscherte, schlang sich. Marie sah, wie die Kleine hinter sich in der funkelnden, zitternden Schleppe der Wellen. Sie kamen ans Ufer und standen vor Marie. Die hielt die Arme auf. Dann bückte sie sich. Sie hatte noch eine trockene Semmel, damit fütterte sie die Kleinen. Sie waren groß geworden, drohlig, aufgeplusterte Bälle ...  
„Ma!“ Marie wieder dabeim und saß in der Käte.

„Töcht, ich bin wieder zurück!“, sagte sie, als die Mutter eintrat. Und als Töchtchen aus der Käte trat, sagte sie sich: „Sie alten Wiege. Nein, Henry hatte sie nicht mitgenommen. Die Mutter rumorte mit den Füßchen.“ Kleine rief. Kleine rief. Kleine fragte sich und schaute der Tochter gerade ins Gesicht.

„Ja!“, sagte Marie fest, „alt genug bin ich wohl zu sein.“

Am nächsten Morgen um fünf Uhr trat Marie zum Hofdienst an, mit Kopftuch, Korb und Hacke. Und sie strömten auf das Feld, verteilte die Körner. Marie schaute ihnen witzige Punkte, emsig sich bückend, Schwelb verließend, gesund und froh.



## Gegenmaßnahmen

K.E. Thöny



„Der Podesta hat uns gesagt, wir dürfen nur die Singvögel aus den Sanktionsländern fangen und aufessen!“